

"Sich- einander - gegenseitig"

Autor(en): **Engler, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlimm ist, daß weltbekannte Unternehmen, die mit dem Geld für Anpreisungen nur so um sich werfen, auf solche Übersetzer angewiesen sind, schlimm auch, daß der schweizerische Vertreter die Schludrigkeit nicht sah, vielleicht nicht sehen durfte.

„Warum so viele Worte wegen eines Wortes?“ Werber für jenes unerhörte Fahrzeug mögen also fragen und dabei denken, wieviel wichtiger die Ware selber sei; von einem Mann, der für Entgelt den Markt zu überschreien suche, sei nicht zu verlangen, daß er nebst seinem Sinn für Stahl und Umsatz andre Sinne pflege.

Wer gute Ware hierzuland verkaufen will, der Sorge, daß er auch in guter Sprache an uns schreibe. W. Engler

„Sich - einander - gegenseitig“ oder

In den Schlingen der rückbezüglichen Tunwörter

„. . . sie erhoben sich, gingen sich entgegen, grüßten sich, setzten sich, schauten sich mißtrauisch an und machten sich alsdann Vorwürfe . . .“

Also, wer wem und wen?

So schreiben heute auch die Hochgebildeten, die schwer bezahlte Ob-
rigkeit und die, die sich die Hüter unsrer Sprache nennen, die Schrift-
gelehrten und Erzähler.

Die Verwechslung von „sich“ und „einander“ trägt bei zur allge-
meinen Sprachverflachung, die sich überall breitmacht. Wer aber hat
noch Zeit, solche Kleinigkeiten zu beachten oder gar darüber sich zu
ärgern? Vor Gericht allerdings ist es nicht einerlei, ob zwei einander
oder sich betrügen, einander oder sich verletzen. Es ist auch ein Unter-
schied, ob Menschen sich die Köpfe waschen, wie etwa im Massenbad,
oder ob sie einander solches tun, ob zwei einander oder nur sich trauen;
ob sie sich plagen oder auch einander; ob sie sich auf der Lüge selbst
ertapten oder auch den andern, ob sie sich durchgeschlagen hatten oder
auch einander . . .

Die Schuld daran trägt nicht das Englische. In England grüßt
man nicht „themselves“ sondern „each other“. Es ist die Sprache
der Franzosen, die unsre Schreiber offenbar viel besser meistern als die
Muttersprache — bis sie sie reden müssen. Die Auswuchs-Früchte sind
schon da: man plagt und liebt sich jetzt auch gegenseitig, um dar-

zutun, daß man nicht sich, sondern einander liebt. Da sind wir schon im Reich des Abgezogenen; „sich gegenseitig“ bildlich vorzustellen, macht mir Mühe. „Liebet einander“, heißt es in der Schrift nach Luthers Übersetzung, „liebet euch gegenseitig“ sagt, wer Luthern überbieten will.

Die Flut der rückbezüglichen Tunwörter, welche die einfachen verdrängen, ist kaum aufzuhalten; „sie trennten sich“. Sie hätten ihres Weges ziehen können; zwei Menschen, die zusammenkommen, gehn nachher einfach voneinander, zur Not verlassen sie einander (mein Freund hat mich verlassen, darf ich auf ihn mich noch verlassen?). Man „einigt sich“ und wird darum kaum einig oder eins.

Dies kleine Übel wäre auszumerzen; es braucht dazu nur Lehrer, die sich Mühe geben. Der junge Mensch lernt, was er hört. Erwachsene sind viel schwerer zu belehren. Blendschreibern oder -schreibern mit gelobten Namen fällt es leicht, törichteste Sprachspielereien an den Mann zu bringen; wer sich nicht unabhängig oder sicher fühlt, glaubt, es sei Stil, und macht die Dummheit nach.

Woran liegt es, daß selbst belehene Menschen mit einer Sehnsucht nach Lebendigkeit und Farbe das, was sie sagen wollen, stets in dürre, matte Schnörkelsprache kleiden? Sind sie zu schüchtern, zu befangen oder blöde? Haben sie Angst, reiner zu denken und zu schreiben als „die andern“ oder die „Berühmten“?

W. Engler

„Rückgang des Französischen“

Im Heft 3/53 des „Sprachspiegels“ ist in einem Aufsatz, betitelt „Zweifelhafte Sprachstatistik“, auf die falschen Angaben hingewiesen worden, die in der Presse verbreitet worden waren, um den angeblich katastrophalen Niedergang der lateinischen Volks- bzw. Sprachstämme in der Schweiz zu „beweisen“. Tatsächlich hat der verhältnismäßige Anteil der deutschen Sprache von 1880 bis 1950 nur um einen knappen Hundertstel, nämlich von 71,3 auf 72,2 vom Hundert zugenommen. In einer in der „Gazette de Lausanne“ vom 29. April 1954 erschienenen Betrachtung über die Entwicklung des zahlenmäßigen Verhältnisses der schweizerischen Landessprachen bis zur Volkszählung von 1950 wurde die Lage sachlich und ruhig wie folgt beurteilt (in Übersetzung):